

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 31 (1937)
Heft: 15

Artikel: Der Berg kommt [Fortsetzung]
Autor: Jegerlehner, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926236>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erde möchte jeder Schweizer einmal besuchen. Schon unsere Jugend strömt auf Schulreisen massenhaft nach dem Vierwaldstättersee, um die heilige Stätte zu grüßen. Tatsächlich gehört das Rütli der Schweizerjugend. Im Jahr 1858 wollte der Besitzer desselben einen Hotelkafen aufstellen und damit ein gutes Geschäft machen. Das durfte nicht sein. Die Schweiz. Gemeinnützige Gesellschaft nahm sich der Sache an, und die schweizerische Lehrerschaft machte sich ans Werk. Sie sammelte unter den Schulkindern. Fünfer, Zehner, Zwanziger und größere Geldstücke floßen zusammen und ergaben die Summe von rund 100,000 Franken. Für die Hälfte dieser Summe wurde die Rütlibesitzung gekauft. Der Rest wurde der Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft übergeben. Sie führt die Oberaufsicht über das Rütli und verwendet die Zinsen zur Verschönerung und zur Verwaltung des Gutes.

Heute, am 1. August, feiern wir wieder den Geburtstag der Eidgenossenschaft, die Gründung des Schweizerbundes. Mit Höhenfeuern, mit Reden, mit Gesang und Musik begehen wir festlich den Tag. Das ist aber nicht genug. Wie in früheren Jahren und wie die Schulkinder im Jahr 1858 wollen wir ein gemeinsames Werk tun. Diesmal gilt es dem Schweizerischen Roten Kreuz. Das ist eine Organisation, welche im Kriegsfall für die Verwundeten sorgen will. Sie bildet schon in Friedenszeiten Pflegepersonal aus, sammelt Material und bereitet sich in jeder Weise für den Ernstfall vor. So könnte das Rote Kreuz bei Ausbruch eines Krieges — den Gott verhüten möge — unsern Verwundeten und Kranken beistehen. Dazu braucht es aber Geld. Daher werden am 1. August und schon vorher Bundesfeierkarten und Festzeichen verkauft. Helfen wir da alle mit!

Zur Unterhaltung

Der Berg kommt.

Aus „Aroleid“ von J. Jegerlehner.
(Fortsetzung.)

„Wie ich hinuntergekommen bin ins Dorf, weiß ich nicht; ich glaube, ich habe einen großen Bogen gemacht. Zweimal bin ich ausgeglitt und eine ganze Strecke weit gefugelt und gerutscht, dann stand ich vor dem Haus der Antonie und weckte sie, worauf sie davon-

lief und den Sigrift aus dem Bette rief. Das andere habt Ihr selber miterlebt!“

Dieses Unglück!

Die Senger waren schon wieder da mit Kannen voll alten Pflaumenschnapjes, den nun niemand an sich vorübergehen ließ, auch die Frauen nicht, da er die erstarrten Leiber wieder zum Leben erweckte.

Auf einmal fuhr der Gewalthaber auf und rief: „So, wer kommt mit? Vielleicht, daß es noch gelingt, die Schweine zu retten!“

„Ich glaube, wir sollten noch warten, bis es heller wird“, ermahnte ich. Erst jetzt beschlich mich die Furcht.

„Später könnte es zu spät sein“, antwortete der Gewalthaber. „Ich habe nicht mehr viel zu verlieren, und wenn ich was tun könnte für die Gemeinde. — Die Barbara, die liegt ja auch oben. — Wartet Ihr nur hier, Herr Pfarrer, ich gehe allein!“

Das sagte er so in einem veränderten Ton, wie wenn er dem Tode näher stände als dem Leben. Ich hielt ihm die Laterne vors Gesicht. Es sah fahl und um vieles gealtert aus, und eine Farbe hatte es wie trockene Ackerkrume. Er wollte mir davonlaufen, aber ich packte ihn stracks am Arm und hielt ihn zurück.

„Gewalthaber, Ihr wartet! Wir wollen froh sein, daß wir alle hier am Leben sind. Jetzt schon wieder dem Tode troßen wollen, dem wir knapp entronnen sind, hieße ihm zu winken!“

Da ging ein Zittern durch seinen Leib, wie ein innerliches Weinen, und es schüttelte ihn. „Es ist — es ist eben zu viel — das trage wer kann — ich vermag's nicht — Berg und Tal kommen sonst nicht zusammen, aber bei uns wohl. — Letzte Woche meine Frau und jetzt das Dorf, die Heimat, der Boden, auf dem ich geboren bin — für den ich all die Zeit durch den Kampf gefochten habe — eine heiße Schlacht war's und wir haben sie gewonnen — und jetzt sollen wir den Boden doch hergeben“ — und er ballte die Faust und unterdrückte einen bösen Fluch. „Wo kann ich schöner sterben als dort!“

Ich sagte nichts dazu, nahm ihm die Hand, die er mir willenlos überließ, dann kauerte er neben mir nieder, ließ den Kopf hängen, und so saßen wir lange Zeit nebeneinander im feuchten Grase. Eine dumpfe Erschlaffung, ein Sichergeben war über alle gekommen. Der Botaniker war der nächste bei uns, aber ich glaube, er hat die ganze Zeit kein Wort ge-

redet. Nur einmal, da hörte ich ihn murmeln wie aus Traumeschlaf:

Gletscherriegen und Planier,
„Aroleid edel,
Kommen einst zu dir!“

Die andern hatten irgendeinen Winkel gefunden, in den sie sich stumm hineinlegten und drin versanken und den Tag erwarteten. Das Vieh hatte sich auch beruhigt und rupfte an den dürrn Halmen.

Da kam, ich weiß nicht mehr von welcher Seite, die Meldung, der Sigrift fehle. Kein Mensch wollte ihn die ganze Nacht gesehen haben. Er hatte die Glocken gezogen und immer noch geläutet, als das Dorf schon verlassen war, und dann nach jenem fürchterlichen Gefrach war die Glocke wie auf einen Schlag verstummt. Er mußte noch oben im Turm sein.

„Jetzt, Gewalthaber, hinauf!“ Wir schnellten empor, und fort ging es wieder durch die Schlucht und über die Brücke. Der Meinrad und der Botaniker und junges Sengervolk strömten uns nach. Jeder wollte der Erste oben sein.

Der Sigrift war ein schwerhöriger, etwas einfältiger Junggeselle, der ganz einsam in einer halb zerfallenen Hütte ein Stübchen bewohnte.

Rot leuchtete es über dem Alpenfranz, die Sonne kündigte sich an. Das arme Dorf! Ein großes Stück des Waldes hatte sich gesenkt, wie wenn er in sich zusammengesunken wäre. Viele der Bäume standen noch aufrecht wie zuvor, aber quer durch die Mulde von oben nach unten zog sich eine Spalte, in die die Bäume links und rechts eingesunken waren. Der Graben zog sich fort durch das Dorf. Zwei Hütten waren gegeneinander gestürzt und mit den Dächern zusammengeprallt, was den vollen Einsturz verhütete. Der Kirchturm stand schief, mit abgebrochener Spitze, aber sonst hatte das Dorf noch keinen anderen sichtbaren Schaden genommen. Durch den Steinhoden der Kirche zog sich ein Riß, von der Wand herkommend, die dem Berge sich zukehrte, das ewige Licht war erloschen. Im Chor fanden wir den Sigrift nicht. Wir schritten am Altar vorbei in den Turm, da lag er am Boden, auf die Seite gekehrt, kerzenbläß, mit erloschenen Augen, den Strang noch in der Hand. Eiskalt war er anzufühlen. Er konnte nicht erschlagen worden sein, denn der

Turm stand unverfehrt, und wir fanden keine Wunde am Kopf. Als es im Boden donnerte und krachte, mußte der Schreck ihn getötet haben. Vier Männer hoben ihn auf und trugen ihn hinunter zu den Lebenden. Wieder waren die Senger zur Hand. Der Sigrift hatte die Gemeinde gerettet und dafür sein Leben gelassen.
(Schluß folgt)

Aus der Welt der Gehörlosen

Was Gehörlose erzählen.

In meiner Nähe dehnen sich Aehrenfelder weit aus. Wie gern gehe ich an ihnen vorbei. Sie und da bleibe ich stehen und betrachte die wunderbar gebauten Weizenhalme, die sich ernteschwer beugen. Meine zermürbte Alltagsseele horcht auf: „Sieh doch, was für Segen wir in einer Aehre beugen! Für euch, Menschen! Wenn der Schnitter mit der Sense kommt, so fallen wir; doch klagten wir nicht. Gott, der Herr, der Wind und Sonne uns zum Wachstum schenkte, hat Wohlgefallen an uns. Die Mühlen werden uns willkommen heißen. Wir wollen dienen und sterben, um zu leben. Ihr Menschen, die unser Brot essen, vergeßt ja nicht, Gott dafür zu danken und Erntefeier zu halten.“

Ob wir einem solchen Getreidehalm gleichen? Wird auch von uns Taubstummen verlangt, danach zu trachten, eine fruchtschwere Aehre zu werden? Ja, wenn wir in unserem Leben willig und freudig dienen, wie uns das neue Andachtsbuch „Gott hört mich“ jeden Tag lehrt.

„Gott lebt noch!“ rufe ich mir zu, wenn mir bange ist, da ich einer ungewissen Zukunft entgegentreffe.

Zigarette und Jugend.

Die Zigarette, diese Freundin der Jugend, ist im Vormarsch begriffen und sie schädigt viel mehr als ihr alter Onkel Alkohol.

Was nützt es, wenn unsere Jungmannschaft nicht mehr so viel im Wirtshaus sitzt wie früher, dafür aber auf den Sportplätzen und auf ihren Ausflügen jeden Rappen ver-raucht, dessen sie habhaft werden kann.

Es braucht viel Geld, dieses Zigaretten-